Max und Moritz

Autor(en): **Locher-Merling, Emilie**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **192 (1913)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-374498

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

trophäen, die hangen an dieser Wand. — Als der Pfarrer geendigt, stand ich sinnend am Fenster und schaute hinaus in den rieselnden Schnee, der mit der sinkenden Nacht das Tal zur Ruhe bettete.

„Die Berge machen die Menschen groß und stark," sagte der Pfarrer, als ich Abschied nahm, „aber der Josmarie — Ihr kennt die „kalte Wand," die aus dem Weißgletscher aufragt — wenn ich des Tags hinaufblicke zu den finstern Schroffen des einsamen Riesenturmes, so steht plötzlich der Wildschütz vor mir, so wetterhart, so trotzig, so gewaltig ist er gewesen."

Max und Moritz.

„Gottlob und Dank", hät Grosmuetter g'seit, „'s ist wider öppis verby."

Si hät nämli gester de Tapizierer g'ha, will ihri Chammer würkli schüüli nötig e neui Tapete g'ha hät.

Me weiß ja, was das für e Schuur ist, wä-me d'Hamperchslüt im Hus ine hät. Me-n-ist ja niene meh diheime, bis me's wider los ist. Das hät Grosmuetter natürli au g'funde und hät schier nüd möge g'warte, bis dä Chleisteri mit syne Brettere und Böcke Türe hinder sich zue ta hät.

Chuum ist er zum Huus us g'sy, so hat si ag'fä putze. Es ist e chli suur g'gange, Grosmuetter ist halt scho über sibezgi g'sy.

Aber g'freut isch-i ietz wider g'sy, die Chammer, Grosmuetter hät si fast nüd chönne satt luege dra.

Si sind aber au verwändt nett g'sy, die blaue Chornblueme Maieli uf dem gäle Hindergrund.

Grosmuetter hät dä tanni Bode g'riblet, wie-n-e Jungi. D'Sunne hät zum Feister i g'schine und voreweg uftröchnet. Das hät dänn eso en herrli frischg'wäschne G'ruch g'geh i die Chammer ine, daß Grosmuetter, wo si fertig g'sy ist, eifach nomal hät müese-n-ine go e Nase voll neh.

Sie ist ganz glückli g'sy debi, wänn sie scho de Zitter g'ha hät i de Beine und ere 's Chrüz e so weh ta hät, daß si schier nüme hät chönne grad uf stah.

Sie nimmt drum 's Lismerchrättli us em Chaste und wott just i d'Stube ine, e chli go absitze; aber chuum hät si sich mit eme bihagliche Grochs niedergla, so chneblet öpper a g'Gangtüre und wo si gaht go luege, so isch-es dem Milchma sin Bueb, wo-n-en Stock Anke bringt. Dä ist-ere n-ietz allerdings gar nüd g'lege cho, aber Grosmuetter ist halt e Frau g'sy, wo nüt uf die lang Bank g'schobe hät. Sie versorget ihres Lismerchrättli wider und gaht i d'Chuchi use.

E so e Schrynersfrau hät gly Füür, will si immer Hobelspöh zur Verfüegig hät. Drum ist au, chuum es Stündli spöter, dä Anke-n-ase goldgäl, i zwee große-n-Ankehäfe, usg'la, i der frisch putzte Chammer ine g'stande.

Grosmuetter ist halt e vorsichtigi Frau g'sy, sie hät denkt, i der Chammer ine sei dä Anke sicherer, als i der chlyne Chuchi usse, wo de Mond alliwyl uf nidsigänd stönd.

Sie hät uf jede-n-Ankehafe-n-e Chelle g'leit, daß si en chönn go rüehre, bivor er chali, daß er ämel ja au schön rüzelig werdi. Dänn hät si d'Anketruese z'sämmeg'scharret, und sie im-e Beckeli b'halte. E rechti Grosmuetter hät immer Abnehmer für e derigs. Sie hät drum nie öppis la z'Grund gah, sogar d'Pfanneruume vo der Milch hät si suber z'sämme g'nah, es hät amigs en g'huftige Löffel voll g'geh und 's Anna ist nu so gern derwege d'Stege-n-uf cho, cho dä Löffel usschlecke.

Es und de Willy und 's Eliseli und 's Mineli und der Edy und de Herrmann händ die Grosmuetter gmeinsam g'ha und si ist mängsmal under dere sechsfache Liebi schier umcho.

's Anna hät aber etschide de Nidel oben-ab g'ha, erstes will es im glyche Huus g'wohnt hät und zweites will es es Waisli g'sy ist. Die andere feufi sind aber au all Tag emal cho defür sorge, daß der Grosmuetter nüt grau werdi.

Grad wo-si endli e so todmüed i d'Stube-n-ine-ist go e chli absitze, sind de Hermann und der Edy ag'ruckt.

Gleitig gaht die guet Grosmuetter wider i d'Chuchi use, go jedem es Truesebrot stryche, dänn hät si die Burschte-n-uf Gaß abe g'schickt, si hät welle-n-e chli Rueh ha. Sie ist nomal go im Anke rüehre und dänn endli abg'sesse. 's Flügeli ist offe g'sy und uf der Feistersimms usse händ d'Maienägeli und d'Straßburger blüeht und en füürrote Granium hät si bis zum Flügeli ufe g'streckt und hät g'seh, wie Grosmuetter immer langsamer und langsamer lismet und schließli inuckt.

D' Lismete-n-ist ere us de Hände-n-an Bode g'falle und zwo Nadle sind zu dene lugge Masche-n-us g'rütscht.

Jetz ist 's Anna ine cho, wo's aber g'seht, daß Grosmuetter schlaft, hät's lislige wider welle gah, do erlickts die Lismete am Bode-n-une. Es list si uf und wo's g'seht, daß zwo Nadle drus sind, hät's denkt, Grosmuetter heb g'wüß welle dä Strumpf uftue.

„Grosmuetter," fröget's, ganz lys, „mues i dä Strumpf uf tue?"

Aber Grosmuetter hät en wunderschöne Traum g'ha und nüt vo dere Frag verstande.

's Anna hät aber keis Aug von-ere g'la und giduldig uf en Antwort g'wartet. Do hät Grosmuetter emale mit em Chopf g'nickt, wie-me's macht, wä-me sitzlige schlaft.

G'schwind zieht 's Anna uf das hy die ander zwo Nadle au no us und fangt a das Garn ufwinde, wie wänn's-es im Tagloh hett.

Es hät dä Strumpf, wo scho bald bim Schlußabneh g'sy ist, z'wüschet d'Chnüü klemmt und mit innigem Wohlbihage Gang um Gang ufzoge. Das ist en Arbet g'sy, wo-n-es für's Lebe gern ta hät.

Das krüselet Garn hät em ebig guet gfalle und das „Werde" und „Vergah" ist em wunderschön vorcho.

Wo dä Strumpf syni „Uflösig" hinder sich g'ha hät, hät 's Anna die mächtig groß Chrungele-n-is Chrättli g'leit und d'Nadle dezue und ist uf Gaß abe. Es hät Grosmuetter nüd welle störe.

Währed-dem händ de Herrmann und der Edy hinder-em Hus ihri Truesebrot versorget.

Uf der Steiplatte sind's g'sesse, bi der Stege und händ b'Bei la drüber abe bambele und deby dem Nachber Chüefer zue g'lueget, wie-n-er Fässer putzt hät und wie 's Wasser wyter une zum-n-e Gumpe z'sämme g'loffen-n-ist.

Dänn händ's ihri Truesehänd am Hosebode-n-abg'striche, sind mit dem Ermel über 's Mul g'fahre und händ ag'fange mit Stecklene i dem Gumpe-n-ume toorgge und mit Sand und Wasser es Mues mache. Das händ's dänn, mit fach-

männischem Schwung, wie's-es e paar Tag vorher bi-me Muurer g'seh händ, am Nachber sis Hus ane g'schlingget und jede hät denkt, im fehli zu-me Muurer nu no d'Rohrstifel. De Nachber ist aber nüd emal erchenntli g'sy für die Gratisarbet, und hät dene Murere e saftigs über die g'spannte Hose-n-ine g'haue. Do händs ihri Pflasterhänd au no zur Truese-n-ane g'striche und sind zur Grosmuetter g'flüchtet.

Die hät immer no fridli g'schlummeret und die Burschtli händ si i d'Chammer verzoge. Det äne hät d'Grosmuetter e Schindeldrucke g'ha, wo's türri Birre-n-und mängsmal sogar Fyge drin g'ha hät. Hüt händ's zwar die Drucke nüd g'funde, aber defür die zwee Ankehäfe, mit dene Chelle druff.

Uf ein Schlag ist jetz i beede de Muurer wieder erwachet. Flugs sind's mit dene Chelle i dä halb b'stande-n-Anke-n-ine g'fahre und händ ei Ladig um di ander mit eme flotte Schlungg a die blau blüemlet Tapete-n-ufe g'schmisse. Und tätscht hät's und plätscht hät's, es ist e wahri Freud g'sy. Die Beede händ g'schafft wie lätz und jede hät de Pflasterchübel z'erste welle leer ha.

De Herrmann ist z'erst fertig g'si, er stemmt d'Händ i d'Hüft, streckt 's recht Bei vor und rüeft, mit der tüüfste Stimm wo-n-er z'wegb'bracht hät: „Buaba, Flaster bringa!" So hät's amig de Muurer uf em Neubou au g'macht.

Der Edy rüehrt underdesse no die letscht Chelle voll a d'Wand ufe, benglet mit der Chelle-n-im leere Ankehafe-n-ume und rüeft, no lüüter wede de Herrmann: „Flaster bringa, fuli Gerli!"

Jetz isch-es der Grosmuetter g'sy, si g'höri öppis. Sie hät e chli lang b'brucht, bis si us em Traumland wider in ihrem Stübli g'sy ist und ihri Bei händ nüd recht welle mit-ere-n-i d'Chammer dure. „Grosmuetter, Flaster bringa," rüefet-ere die zwee Muurer etgege. Ihre-n-aber isch-es schwarz worde vor de-n-Auge, sie hät alliwyl g'meint, si traumi no, aber das Bild ist unbarmherzig stah b'blibe.

's Pflaster händ die beede Buebe-n-allerdings nachher übercho, aber di bizügliche Vätere händ's nüd us em Ankehafe g'nah, wänn's scho g'gange-n ist wie g'schmiert.

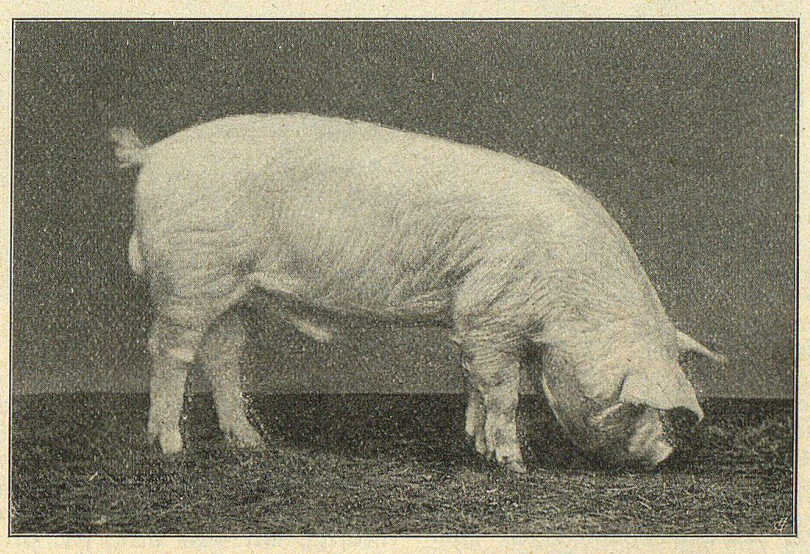
Deßwege-n-ist aber weder de Herrmann no der Edy später en Muurer worde.

Emilie Locher-Werling.

Etwas über Schweinezucht und Schweinehaltung.

1. Die Bedeutung der Schweinehaltung.

Schon in alter Zeit hat man in der Schweinehaltung eine wertvolle Quelle für die Lebensmittelerzeugung erkannt und erfahren gelernt, daß das Schwein bei richtiger Haltung eines der wertvollsten Haustiere ist. Aus diesen Gründen hat es auch die weiteste Verbreitung gefunden. Wir finden das Schwein als geschätztes Haustier sowohl im intensiven als extensiven Landwirtschaftsbetrieb und ebenso beim Groß- wie beim Kleinbauer. Früher hielten auch manche Handwerker und Gewerbetreibende, welche nebenbei noch etwas Gemüsebau trieben, Schweine, und haben sich auf diese Weise durch Eigenversorgung mit Lebensmitteln den Haushalt verbilligt. In jüngerer Zeit wenden sich manche Industrien, welche in ihrem Betrieb Abfälle bekommen, die durch Schweine verwertet werden können, der Schweinemast zu und selbst größere und kleinere Städte sammeln die Küchenabfälle der betreffenden Ortschaft und verwerten sie für Rechnung der Gemeinde durch einen Schweinemastbetrieb.



Yorkshireeber Egal. 8 Mt. alt. Prämiert in St. Gallen 1897 mit 85 Punkten.

Die Gründe, warum dieses sonst vielfach mißachtete Haustier im Wirtschaftsleben so bevorzugt wird, sind folgende:

1. Das Schwein ist ein Allesfresser und kann infolge dessen mit den verschiedensten Futtermitteln und Abfällen ernährt werden. Sehr häufig sind diese Abfälle beinahe wertlos oder mindestens nirgends so rentabel zu verwerten, wie durch die Schweinehaltung. Ohne das Schwein ließen sich die reichen Abfälle des Molkereibetriebes nur höchst unvollständig ausnutzen. Die gute Verwertung der Molkereiabfälle durch Schweinehaltung steht aber im engsten Zusammenhange mit einer guten Milchverwertung, was für den schweizerischen Landwirt von weittragender Bedeutung ist; ohne die ausgedehnte und rationell betriebene Schweinemast in unseren Käsereien wäre es niemals möglich geworden, die guten Milchpreise in den Käsereien